



Abend-

Zeitung.

145.

Montag, am 19. Junius 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler [Zb. Hell].

Gebir und Gabensammler an die Schmach-
tenden in Griechenland.

Ah miseri, quos hic graviter Deus urget; at illo
Felix, cui placidus leniter afflat amor.

Tibull.

Wir sind zu schwach, um von Tyrannenketten
Euch zu befrei'n! Das steht den Fürsten zu!!
Wir sind zu fern, die Märtyrer zu retten,
Die jäh vom Nothwehrkampf eingehn zur Ruh'.
Zu arm sind wir, Euch so viel zu gewähren,
Als Euch der Christenfeind versagt' und nahm:
Dies Scherflein nehen unsre Wehmuthzähren
Als Balsam für das wunde Herz voll Gram.

Empfangt in heißer Angst den Labetropfen:
Das Mitgefühl der Menschheit werd' Euch kund.
Laßt feurriger in Muth die Herzen klopfen;
Zu Hochgelübden öffne sich der Mund!
Fürbitten steigen auf von Millionen
Zu dem, der Grenzen setzt der Frevelmacht.
Laßt Eintracht, Recht und Treue bei Euch wohnen:
So folgt ein Strahlentag der Schauernacht!

Du Witw' und Waise, schmeck' im Kelch der Leiden
Den Trost, der vor Verzweiflung Dich bewahrt!
Siedling und Greis, empfinde noch im Scheiden,
Wie Gott sich an Verlassnen offenbart!
Aus unbekannter Glaubensbrüder Herzen
Gelangt an Euch Ermuthigung und Rath;
Ihr lehrt, zum Dank, Verlust und Hohn verschmerzen,
Und Ernten hoffen von des Freisinn's Saat.

Trautshold.

Cölestinens Heimgang.

[Beschluß.]

„So schonend als möglich kam mir nun die
Kunde von der Bedenklichkeit ihres Zustandes und
der Nothwendigkeit ihrer Rückkehr zu mir und dem
ihr so werthen Heilkünstler unseres Ortes. Zu be-
schreiben, wie uns Beide diese Unheilbotschaft traf,
habe ich keine Worte. Aber schnell trafen wir auch die
Anstalten zu einer schnellen Reise zu der Eheuren.

„Gott der Barmherzigkeit, wie fanden wir sie!
Kaum noch kennbar, bleich, verfallen, eine lebende
Grabgestalt, lag sie, als wir durch das Fenster der
verschlossenen Thüre ihres Zimmers blickten, schlum-
mernd auf ihrem Ruhebetto, aber mit den ruhigen
Zügen eines schlafenden Kindes. Ein Strom von
Thränen stürzte mir über das Antlik, und mein treuer
Reisegefährte rief schmerzlich: „Gott, wie werden wir's
vermögen, sie lebend nach Hause zu bringen!“ —
Dann brach auch er in Thränen aus. Mit uns
weinten die guten Hausgenossen der lieben Kranken.
Der Hausvater aber richtete uns mit dem Troste auf,
er werde alle Anstalten zur Reise so treffen, daß sie
ungefährdet das Ziel ihrer Reise erreichen könne.

„Nach Verlauf einer halben Stunde meldete uns
die älteste Tochter des Hauses: Cölestine sei er-
wacht, himmlisch freundlich. „Wenn doch, hatte sie
gesagt: mein Oheim und unser guter Hausfreund hier
wären. Ich fühle mich wohl, jetzt könnte ich reisen.“

Diese Worte hatte die Freundin benutzt, sie behutsam auf unsere Nähe vorzubereiten. Mit einem „Gott sei gelobt!“ habe sie sich darauf empor gerichtet und die Hände wie zum „Willkommen“ ausgestreckt. Kaum vernahmen wir es, so eilten wir auf ihr Zimmer, leise und langsam eintretend. Sie wollte uns entgegen, wir aber kamen ihr zuvor, faßten ihre Hände: Liebes Kind, theure Celestine! rufend. — „Ihr kommt mich abzuholen?“ fragte sie. Wir bejahten. „Mein erstes Geschäft sei Preis und Dank!“ sprach sie mit gefalteten Händen.

„Nun denn, sagte sie: fort, morgen fort! Ich fühle mich wohl.“ Sie nahm ihre ganze Kraft zusammen, uns davon zu überzeugen. Die Sehnsucht nach der Heimath unterstützte sie. — „Glaubt mir, versicherte sie: in meinem kleinen Zimmer, unter meinen Blumen, in des Oheims Garten wird mir besser, ganz gewiß besser werden! Dort laßt mich heim —“ — Das Wort „gehen“ schwebte auf ihren Lippen, sie unterdrückte es, lächelte uns wunderfreundlich an und versank wieder in einen sanften Schlummer.

„Sie muß fort! — erklärte der bisherige freundliche Pfleger der Allgeliebten — Die Sehnsucht verzehrt sonst ihre besten Kräfte. Die Vorkehrungen, die ich zu ihrer Heimkehr getroffen habe, werden sie ohne Gefahr an Ort und Stelle bringen. Schon längst beschloß ich ein Fuhrwerk für Kranke dieser Art. Es ist ein Bettkorb in Riemen hängend, weich ausgepolstert. Die Kranke liegt darin, wie auf einem Ruhe-lager auf Moosmattzen. Ein dichtes, aber leichtes Schirmdach mit Vorhängen schützt sie gegen jeden schädlichen Zugang der Luft und der Tagsschwüle. Nur in der milden Morgen- und Abendkühle darf sie reisen. Die übrige Zeit gehört der Raft. Nur langsam und sanft bewegt sich der Reifewagen. Sie Beide bleiben ihr in dem Thron immer zur Seite, ihr beizuspringen, wo es nöthig ist. Kommen Sie und sehen selbst!“

„Wir folgten ihm und sahen. Alles war, wie er es uns beschrieben hatte, wir durften hoffen, ihrer Sehnsucht Erfüllung zu sehn, schon mit dem nächsten Morgen unsere Heimkehr antreten zu können. Ein ruhiger Schlaf, noch mehr die Freude, noch ein Mal ihre alten Umgebungen in N*** zu begrüßen, stärkten sie. Wir schieden aus dem gastlichen Hause. Jeder verbarg den Schmerz der Trennung, die gewisse Ahnung, nicht lange werde sie mehr unter den Lebenden weilen. Alle sprachen von der Hoffnung der Genesung. — „Ja, sagte sie: genesen werde ich!“

lächelnd emporblickend, umarmte die Freunde, dankte und ließ sich in ihr Fuhrwerk tragen. Es bewegte sich, wie ein Lehnwagen. Die Sonne war seit einer Stunde aufgegangen, eine milde Morgenluft wehete. Sie schlief bald ein, nur leise athmend. Nach einigen Stunden hielten wir in einem freundlichen Dörfchen die erste Raftstunde, wir hoben sie, sie war bereits erwacht, aus dem Wagen. Sie fühlte sich ermattet, doch leichter in der wunden Brust, als seit langer Zeit. Eine heiße Tagsschwüle trat ein, wir betteten sie in das kühlste Zimmer des reinlichen Gasthauses; dennoch klagte sie über Hitze, bald auch über Brustschmerzen, lag dann über eine Stunde in einer Art von Halbschlummer. Plötzlich fuhr sie aus ihm empor, richtete sich auf und rief ein schmerzhaftes „Weh!“ aus.

„Wir sprangen hinzu, hielten sie in unsern Armen. Ein Blutstrom entzündete ihr. Bewußtlos sank sie zurück. Wir verbargen unsere Angst und Sorge, wollten ihr sogar verhehlen, was uns so erschreckt habe. Aber nur zu gut wußte sie es. — „Ich werde wohl — lächelte sie — die Nacht hier bleiben müssen, auch wohl länger, wenn ich meine liebe Heimath noch sehen soll. Nun, so Gott will!“ — Dann, ohne Antwort abzuwarten, wandte sie das gesunkene Haupt und schlief wieder ein.

„So vergingen drei Tage, deren größten Theil sie verschief, beim Erwachen immer Blut auswerfend, oft mit krampfhaften Zuckungen, doch ohne einen Schmerzston hören zu lassen. Nur einmal seufzte sie: „Gott, warum muß ich so lange leiden?“ Am vierten Morgen rief sie uns mit dem ersten Aufschlag ihrer Augen zu: „Mir ist wieder wohl. Ich bitte, heute weiter! Ich fühle mich stark, ich werde es aushalten; laßt mich nicht hier sterben! Auf dem Klosterkirchhofe gebt mir meine Ruhestätte, wo ich jugendlich froh lebte und mich freute, da laßt mich enden! Bitte, bitte!“ Sie reichte uns ihre Hände, erhob sich mit Kraft, aufzustehen. Der Arzt fühlte ihren Puls. Er schien ihm wirklich weniger fieberhaft. Der Morgen war wunderschön und lieblich, ein reiner blauer Himmel umgab uns. Sie ward in ihr Reiferuhebett getragen, der Wagen fuhr langsam ab. Ein milder Nachregen hatte Gras und Laub erfrischt. Waldgesang erscholl, Sommerblumen dufteten erquickend. Die Natur schien der frommen Dulderin Geburtstag feiern zu wollen. Es war der vierzehnte des Sommermonates.

„Wir mußten die Vorhänge ihres Wagens aufziehen. Ihre Augen versanken im Anschauen des wolkenfreien Himmels. Sie sprach manch liebes, freundliches Wort. Es schien, als ob neue Lebenshoffnung sie beseele. Wir hielten, nach einigen Stunden, vor einem am Wege liegenden Gasthose, den Pferden frisches Futter vorwerfen zu lassen. Heiter lag sie auf ihrem Wagen-Kuhette; bat, weil sie hungere, um ein Schnittchen Butterbrod. Freundig ward es ihr gereicht. Sie aß mit sichtbarem Wohlbehagen, und versicherte, mit einem recht heitern Blick auf uns, lange habe es ihr nicht so wohl geschmeckt. Wie freudig erhob sich unser Herz! Da — o mein Gott! nie vergesse ich diese verhängnißvollste Stunde meines Lebens — riß sie sich rasch auf, hustete mit einem Strome von Blute, reichte mir dann die erkaltete Hand, die meinige sanft drückend, und lächelte: „Lebt wohl, ich sterbe!“ Das letzte Wort ihres lieben Mundes. Sie starb. Auf offener Straße floh ihr reiner Geist seiner himmlischen Heimath zu.

„Lassen Sie mich hier abbrechen. Wir brachten die theure Entschlafene hieher und senkten sie in ihre stille Grabstätte, eben so viel beweint, als ehemals viel geliebt. Dieß die Geschichte ihres geräuschlosen, milden Lebens und meines unvergeßlichen Verlustes. Ihn mit Ergebung zu ertragen, lehrt mich diese kleine Handbibel, nach Ihres Luthers Uebersetzung, ihr Nachlaß, in der sie so fleißig las, und manche Stelle, die ihr Trost und Erbauung gab, darin bezeichnete. Eine davon fanden Sie auf ihrem Grabsteine. Alle aber erwiesen ihren lebendigen Glauben, ihren christlich frommen Sinn. Dank Ihnen, mein neugewonnener Freund, für Ihre Theilnahme an der Feier des heutigen Tages. Schenken Sie mir ihn ganz! Wenn Sie dann weiter reisen, erhalten Sie mein und Eölestiniens Andenken.“

Ich blieb. Viel ward noch von der Vollendeten gesprochen, und ich schied von dem Würdigen, in seine Hand das Versprechen steter Erinnerung legend. — Ich habe es gehalten.

Schink.

Fliegende Blätter.

Es giebt Tage im Leben, an denen man vorzüglich zum Beobachten und Denken aufgelegt ist. Ein neuer Gedanke drängt da den andern und eine neue Idee

reihet sich an die andere. Man benutze diese Tage ja, schreibe nieder, was einem einfällt und bewahre es so vor der Vergessenheit.

Nur zu gern verliert sich der Mensch in ruhigen und zufriedenen Stunden in die Zukunft und erträumt sich glückliche Zeiten.

Besonnenheit ist Weisheit und die Quelle der Selbstzufriedenheit und des Lebensglückes.

Viele haben das Christenthum falsch beurtheilt und sind darüber in seltsame und auffallende Widersprüche gerathen. Woher diese Erscheinung? Ohne Zweifel daher, weil sie das Leben Jesu, seinen hohen, erhabenen und göttlichen Plan und die Einführung seiner Lehre in die Welt nicht als ein nothwendiges Ganze, sondern nur stückweise betrachteten. Es giebt in der ganzen Weltgeschichte keine größere Begebenheit als der Auftritt Jesu auf der großen Schaubühne der Menschheit; es giebt keine denkwürdigere und glänzendere Zeitperiode, als die, in der Jesus mit Kraft, Macht und göttlicher Einsicht in das große Weltganze eingriff; aber um sie zu verstehen, bedarf man eines weitumfassenden, selbst das Kleinste im Größten und das Größte im Kleinsten erkennenden Geistes.

Jeder Mensch, der auf einen festen Charakter Anspruch macht, bildet seine Grundsätze aus sich selbst, aus seinem Innern, seinen Verhältnissen, Umgebungen und Schicksalen. Diese geben ihm nämlich Stoff zu füllen und ernstern Betrachtungen über das Leben, welche zu Grundsätzen führen, die der Mensch als sein Eigenthum betrachten und zu seinem Gebrauche anwenden kann. Der Geschäftsmann wendet sie auf's Leben, der Gelehrte auf die Wissenschaften, der Schriftsteller auf seine Schriften an.

Mancher wäre wohl großer, edler und denkwürdiger Thaten im Leben fähig, weil eine große und erhabene Idee leicht Eingang bei ihm findet, aber es fehlt ihm die Beharrlichkeit, welche die Seele des Handelns und die Mutter großer Unternehmungen ist. Wohl dem, der sie besitzt.

Erst dann findet man, wie nützlich und nöthig ein wohlüberdachter Lebensplan ist, wenn man die Laufbahn vollendet hat, und forschend zurückblickt auf das, was man gethan hat und auf das, was man hätte thun sollen und können.

H. Beldeck.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften:

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Lemberg.

(Beschlus.)

Herr Kolletschek, aus Böhmen gebürtig, ein vielseitig gebildeter Musiker, hat für diese Dom-Kirche schon Mehreres geschrieben und die Besorgung und Leitung der Musik immer selbst, ohne alle Ansprüche übernommen; dafür hat ihm Se. Excellenz der hochwürdige Herr Metropolit von Gallizien und Erzbischof von Lemberg, durch ein Decret den Titel eines Dom-Kapellmeisters an der griechisch-katholischen Metropolitankirche ertheilt.

Concerte sind in Lemberg sehr wenige, fremde Künstler kommen selten, und selbst die einheimischen, an deren Spitze sich für jetzt der große Violinspieler Lipinski befindet (den wir so gern wieder einmal hören möchten), wagen es nicht, indem die Einnahme mit den Ausgaben nie in einem Verhältnisse steht.

Unter der Leitung des Hrn. Mozart (Sohn des Königs der Tonsetzer) hat sich ein Gesang-Verein gebildet, von dem nur classische Messen und Oratorien vorzutragen sind; gewiß ein löbliches Unternehmen, welches dem Hrn. Mozart eben so zur Ehre, als der Kunst zum Nutzen gereichen kann.

In dem Theater, welches in Hinsicht der Bauart nicht vortheilhaft für den Gesang ist, spielt die deutsche Gesellschaft, welche seit Ostern aus meist neu engagirten Mitgliedern besteht, unter der Direction eines Hrn. Müller fünf Mal, die polnische, unter der Direction des als Schriftsteller auch im Auslande bekannten Hrn. Kaminski, nur zwei Mal in der Woche.

Von den nach Ostern gegebenen deutschen Vorstellungen wird Referent nur die in irgend einer Hinsicht Bemerkenswerthen hier anführen. Als: Die Ahnfrau. Dem. Schmit und Herr Fischer, neu engagirte Mitglieder, traten zum ersten Male auf; jene als Bertha, dieser als Jaromir. Zum zweiten Male sahen wir Beide in Hedwig, und zum dritten Male Dem. Schmit als Gabriele in Gabriele von Castelli, und Hrn. Fischer als Roderich im Leben ein Traum. Nach diesen Debuts und den noch später gegebenen Vorstellungen ist von Beiden ein für alle Mal zu sagen: sie sind kein Ersatz für die abgegangenen Dem. Enders und den Hrn. Meite.

In der Oper Lancered trat Herr Ezabon nach einer Abwesenheit von einem Jahre wieder zum ersten Male als Lancered auf. Wie früher, so entzückte auch jetzt wieder dieser treffliche Sänger das zahlreich versammelte Publikum. Mad. Seher, unsere ausgezeichnete Prima Donna, und Herr Zimmermann, erster Tenor, als Arsit, standen ihm würdig zur Seite. — Obgleich Hr. Zimmermann ein braver Sänger ist, so kann Ref. dem Urtheile in No. 3 und No. 44 der allgemeinen Wiener Theater-Zeitung über ihn nicht unbedingt beistimmen. — Herr Orchester-Director Braun spielte das in der Oper vorkommende Violin-Solo meisterhaft. Ueberhaupt konnte man mit dieser Vorstellung sehr zufrieden seyn.

Der neu engagirte Bassist Herr Essinger, trat in der diebischen Elster zum ersten Male als Podesta auf; mit einer guten Stimme begabt, doch ohne Gesang-Methode und Theater-Routine. Mad. Seher als Ninetta, Herr Zimmermann als Gianetto, Herr Ezabon als Fernando eben so brav, wie früher, Mad. Zimmermann als Pipo (die fatal klingenden Mittel-töne ausgenommen) besser wie gewöhnlich.

In der Oper: Der Schnee, war uns Herr Ezabon als Graf Egbert neu. Obgleich diese Oper sehr gut besetzt war (die Partdie des Gärtners, durch Hrn. Burghauser besetzt, ausgenommen), so wollte sie doch eben so wenig wie früher ansprechen. Ref. giebt die Schuld der mit Unrecht so hoch gepriesenen Composition der Musik.

Der Vorstellung der Oper: Die schöne Müllerin, in welcher Mad. Döbbelin, vormalige fürstlich Dessauische Hoffängerin, als Köstchen ihr erstes Debut gab, konnte Ref. nicht beiwohnen.

Dieselbe trat das zweite Mal als Lenchen in dem hier so beliebten Freischütz auf; Mad. Döbbelin besitzt eine volltönende, starke und dabei doch angenehme Stimme; hat nebst dem viel Spiel und ist daher für unser Theater eine sehr vortheilhafte Acquisition. Herr Essinger sang den Kaspar braver als die Partie des Podesta. Diese Oper, wie auch mehrere Mozartsche, wurden noch nie mit den gehörigen Tempo's gegeben. Herr Kapellmeister Ernesti sollte doch solche Partituren nicht bloß durchspielen, sondern studiren, und sich die Bildung des Chors mehr angelegen seyn lassen.

Warum gab man die Opern: Othello und Armida nicht mit anderer Besetzung? In solchen Fällen schadet sich die Direction nur selbst, wie auch die letzte Aufführung der Armida gezeigt hat.

Sehr gelungen war die Vorstellung des Bar, hier von Sevilla. (Herr Ezabon als Figaro besonders gut).

Gäste waren: 1) Herr Reichmann, als Komiker Transat. — Von unserm neu engagirten Komiker, Hrn. Scholz kann Ref. nach dem scen Debut: Staberl in Staberl's Reiseabentheuern mit Grund sagen: Viele sind berufen, aber Wenige ausgewählt; um den abgegangenen Herrn Weiß zu ersetzen, gehört etwas mehr dazu; doch ist er besser als Hr. Reichmann. — 2) Mad. Grofmann; eine sehr mitelmaßige Schauspielerin. — 3) Herr Gned, Bassist, trat als Sarastro, als Mikeli und als Mustafa auf. Durch eine lange Krankheit auf sich selbst mißtrauisch, war Hr. Gned zu sehr besungen, daher konnte er nicht so sehr ansprechen, als es früher in Wien der Fall war. — 4) Herr Carl Döbbelin, trat als Gustav von der Ried in Körner's Toni auf; dieser junge Künstler zeichnete sich durch sein wohlklingendes Organ und durchdachtes Spiel vorzüglich aus, so das es das Publikum zu öfteren Beifallsbezeugungen bewog. 5) Herr Mayerhofer, gymnastischer Künstler, als Leopard, als Wolf und als Hund; er gefiel gar nicht (zur Ehre des Lemberger Publikums spreche ich dieses freudig aus), trotz der brillanten Anzeige.

A n z e i g e.

Ich habe die bekannte und beliebte Oper von Boieldieu:

La Dame blanche,

für die deutsche Bühne bearbeitet, und biete sie hiermit den Bühnen-Directionen an.

Wien, am 16. Juni 1826.

J. C. Castelli.